

rung der Realität oft den Aussagen des „Jakobus“ zu widersprechen scheint. Dies kann aber nicht den Eindruck verhindern, daß Schnider mit seinem Kommentar die für den christlichen Glauben allzeit wichtigen Themen des „Jakobusbriefes“ besser verständlich gemacht und dem Leser einen gangbaren Weg zu dem spröden Inhalt des Briefes gebahnt hat.

Druckfehler: S. 31 muß es 3,15 statt 3,5 heißen, S. 86 ist das griechische Wort *geennēs* verschrieben. Von der Bibliographie zu „arm und reich“ S. 115f sind zahlreiche Bücher in neueren Auflagen erschienen (Harnack; Hengel, Theissen), von dem im Namensregister genannten J. Cothenet fehlt S. 134 die Literaturangabe.

Linz

Albert Fuchs

■ SCHNEEMELCHER WILHELM (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen* in deutscher Übersetzung. 1. Band: Evangelien. (X + 442). Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 5. Auflage der von E. Hennecke begründeten Sammlung, Tübingen 1987. Ln. DM 98,—.

Das Standardwerk der altchristlichen Literatur außerhalb des Neuen Testaments liegt jetzt in der fünften Neubearbeitung vor.

Bekanntlich handelt es sich bei den ntl. Apokryphen um kein einheitliches Corpus, sondern um altchristliche Schriften, „die alle in irgendeiner Weise einen Bezug zu Inhalt und Formen der Schriften des NT aufweisen“ (8). Aus dem kirchlichen Gebrauch ausgeschieden führte diese Volksliteratur außerhalb der Großkirche in einzelnen Gruppen ihr Sonderdasein. Vor allem die Kindheitsevangelien, und hier besonders das Protoevangelium des Jakobus, übten im Altertum, im Mittelalter und in der Renaissance auf das Bewußtsein der Gläubigen, auf die Literatur und die Kunst oft eine stärkere Wirkung aus als irgend ein kanonisches Evangelium. Aber auch die Bedeutung der anderen Apokryphen für das Glaubensleben der einzelnen Trägergruppen ist sehr hoch zu veranschlagen.

Der nun vorliegende *erste Band* enthält die apokryphen Evangelien und die dazugehörige Literatur über Jesus. Gegenüber früheren Auflagen werden zusätzlich viele erst in den letzten Jahrzehnten entdeckte Texte der koptisch-gnostischen Bibliothek aus Nag Hammadi geboten.

Die vom Herausgeber völlig neu bearbeitete Haupteinleitung bietet neben einer *ausführlichen Kanongeschichte* auch eine *aufschlußreiche Einführung in die Apokryphen*. Verschiedene Autoren behandeln dann gut gegliedert die ganze Fülle des apokryphen Evangelienmaterials in folgenden zwölf Kapiteln: Versprengte Herrenworte, Fragmente unbekannter Evangelien, das koptische Thomasevangelium, Judenchristliche Evangelien (Nazaräer-, Ebonäer-, Hebrärevangelium), Evangelium nach Philippus, Ägypterevangelium, Petrusvangelium, Dialoge des Erlösers, andere gnostische Evangelien, Kindheitsevangelien (Protoevangelium des Jakobus, Kindheitsevangelium des Thomas, Gnostische Legenden) und schließlich Texte über Jesu Verwandtschaft und sein Wirken und Leiden.

Der deutschen *Übersetzung* der einzelnen Schriften geht stets eine ausführliche Einleitung voraus mit zahlreichen Literaturangaben, Hinweisen auf die ältesten Bezeugungen und die Textüberlieferung, einer kurzen Inhaltsangabe, Ausführungen zur (Ur-)Sprache und zum Charakter sowie zur Datierung und Lokalisierung. Da manche Evangelien nur sehr schlecht überliefert sind (teilweise wird sogar auf noch unedierte Texte verwiesen, vgl. 255 und 276.327.350) und nicht selten wichtige Passagen fehlen, lassen sich allerdings oft nur Vermutungen äußern.

Einige Einleitungen wurden gegenüber der vierten Auflage von 1968 nur geringfügig bearbeitet (bes. 285ff); auch scheinen ein paar Beiträge nicht ganz aufeinander abgestimmt zu sein (so z. B. 138 mit 317 oder 102 und 105 mit 177).

Ein Bibelstellen- und ein Sachregister würde den Umgang mit den dargebotenen Texten wesentlich erleichtern. Doch diese Register können im bereits angekündigten — ebenfalls neu edierten — zweiten Band (Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes) nachgeholt werden.

Wer kompetente Einführungen in die apokryphen Evangelien und eine möglichst umfangreiche Textsammlung sucht, wird zum „Schneemelcher“ greifen.

Rohr

Franz Kogler

■ ERLEmann KURT, *Das Bild Gottes in den synoptischen Gleichnissen*. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament; Siebente Folge, Band 126). (308). Kohlhammer, Stuttgart 1988. Kart. D 78,—.

Die vorliegende Heidelberger Dissertation von K. Erlemann wendet sich der religiösen Bildersprache von neun ausgewählten synoptischen Gleichnissen zu und untersucht darin das Bild Gottes hinsichtlich der metaphorischen und gleichnishaften Aussagen sowie seiner bildhaften Handlungsweisen. Inwiefern darin Gott „als“ Gleichnis zur Sprache kommt, wird anhand einer differenzierten Methodik unter linguistischen, rezeptions- und formkritischen, sowie komposition- und traditionskritischen Fragestellungen entfaltet. Damit wird die seit Jülicher übliche Vergleichung zweier Phänomene mit der Übertragung des aus der Bildhälfte gewonnenen Urteils auf den gemeinten Sachverhalt als tertium comparationis differenzierter angegangen, und zwar von dem Phänomen semantischer Verzahnung von Bild und Ausgangsebene her, sodaß neben der einen Pointe als Zielaussage und inhaltlicher Brennpunkt mit mehreren „tertia“ zu rechnen ist (28). Nach einer Skizze der gängigen Arbeitsweise der Gleichnisauslegung und der Auseinandersetzung mit ihr sowie der subtraktiven Methode bei der Frage nach dem historischen Jesus und den mit Hypothesen befrachteten Rekonstruktionsversuchen einer „Urform“, will die Untersuchung dem Gleichnis als Gleichnis und als literarisches Kunstwerk gerecht werden. In einem ersten Schritt geht es um eine Klärung der Thematik und Pointe der Gleichniserzählung mit den Detailfragen des Aufbaus, der Handlungsträger, der Spannungsbögen und Oppositionen sowie der in der

„Erzählstrategie“ verwendeten rhetorischen Mittel des Autors. In einem damit kommen auch wesentliche sozial- und rechtshistorische Verstehensbedingungen in den Blick. In einem zweiten Schritt kommt es zur Darstellung des Bildes Gottes, wie es mittels unterschiedlicher Metaphern, „Rollen“, Bildfelder und aus verschiedenen Lebensbereichen heraus entfaltet wird: z. B. seine Souveränität und Unverfügbarkeit sowie sein Wille zur Durchsetzung des Heils (vgl. 251). Durch den Aufbau der Gleichniserzählung in verschiedenen Erzählphasen mit der Entfaltung der verschiedenen „Rollen“ Gottes kommt die Dimension der Zeit als wesentlicher Faktor in den Blick, das Nebeneinander der exklusiven und universalistischen Tendenzen, Gott als Vollstrecker des Tun-Ergehen-Zusammenhangs (255) u. a. m. In einem dritten Arbeitsschritt wird das Bild von Gott nach seiner Funktion im literarischen und historischen Kontext der Gemeinde befragt, wobei neben sozialhistorischen Erwägungen den Methoden der Komposition- und der Formkritik besonderes Gewicht zukommen, sowie dem Ausblick auf nicht-gleichnishaftre Aussagen bei den Synoptikern. Das Bild Gottes hat eine belehrende, argumentative und pragmatische Funktion (261) und wirft Licht auf bestimmte Gemeindeprobleme (falsche Heilssicherheit, mangelndes Engagement, Spannungen innerhalb der Gemeinde) vor dem Hintergrund des Handelns bzw. der Basileia Gottes. Die Adressaten des Matthäus sind eine in verschiedener Hinsicht „corpus permixtum“ zu nennende Gemeinde (266). Abschließend kommt jedes Gleichnis unter der Frage in den Blick, wie sich das synoptische Gleichnisbild von Gott zu alttestamentlich-jüdischen, aber auch außerjüdischen Vorstellungen und seinem religiösen Umfeld verhalte. Einige Exkurse (z. B. Zur Methodik der Pointenbestimmung; Das Bild vom Licht u. a.) greifen Detailfragen auf und führen sie weiter. Eine systematische Zusammenfassung bündelt die Einzelbeobachtungen zu einem Strauß und zeigt, wie Traditionselemente auf eine neue Weise „miteinander verknüpft und zum Teil auf die Gestalt Christi und die urchristliche Gemeinde bezogen“ werden (278). „Kernpunkt des ‘proprium’ des Gottesbildes in den synoptischen Gleichnissen ist die Identifizierung des lange erwarteten Menschensohnes mit der Gestalt Jesu“ (278). Die Arbeit ist methodisch sauber durchgeführt und pflügt das vielbehandelte Gleichnisthema unter neo-linguistischen Fragestellungen — wobei z. T. Altbekanntes in einer neuen Diktion zum Ausdruck gebracht wird — um.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ PESCH RUDOLF. *Der Prozeß Jesu geht weiter.* (Herderbücherei 1507). (128). Herder, Freiburg 1988. Kart. DM 7,90.

Wie war es eigentlich mit dem Prozeß Jesu? Das ist nicht leicht zu beantworten, denn die Evangelien machen unterschiedliche Angaben und die Exegeten und Rechtshistoriker erteilen unterschiedliche Auskünfte. Es geht ja vor allem darum, wer für den Tod Jesu verantwortlich war: Die jüdische Behörde allein oder der römische Statthalter oder beide und in welchem Verhältnis? Und warum ist Jesus verurteilt und

gekreuzigt worden? Weil er als religiöser Verführer oder politischer Rebellen angesehen wurde? Im 1. Teil geht es um die historische Untersuchung: Was wissen wir über den Prozeß Jesu? Und wie war der Verlauf des Prozesses Jesu? Hier werden die Ereignisse vom Einzug in Jerusalem, dem darauf folgenden Prozeß vor dem Synedrium und dem Prozeß vor Pilatus bis zur Hinrichtung Jesu am Kreuz rekonstruiert. Dabei wird der römische Prokurator ungleich mehr belastet als die jüdische Obrigkeit. Im 2. Teil werden dann die theologischen Einsichten erhoben: Wie sollen wir den Prozeß Jesu beurteilen? Wie haben ihn die 4 Evangelien beurteilt? Sie haben den Juden die Hauptschuld an der Hinrichtung Jesu gegeben. Warum aber? Den ersten Christen ging es nämlich offensichtlich nicht um die *Rechts-Entscheidung*, sondern um die *Glaubens-Entscheidung*: War Jesus ein Ketzer oder der verheißene Messias? Antisemitismus lag ihnen also fern! Vielmehr deuteten sie das Verfahren als Prozeß Gottes mit seinem Volk (4. Abschnitt: „Mein Volk, was habe ich dir getan?“), worin sie selbst verwickelt waren.

Im Vorwort schreibt Vf.: „Wer über den Prozeß Jesu urteilen will, muß umdenken lernen.“ (7). Und am Schluß heißt es: „Der Prozeß Jesu geht weiter — obwohl das Urteil gesprochen ist. Der Prozeß Jesu geht weiter — obwohl die Revision vollzogen ist. Der Prozeß Jesu geht weiter — weil sie nicht an mich glauben“ (123).

Siegfried Stahr

■ SCHNACKENBURG RUDOLF. *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments.* Bd. 2: Die urchristlichen Verkünder. (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Supplementband 2). (285). Herder, Freiburg i. B. 1988. Geb. DM 56,—.

Nachdem Vf. im 1. Bd. (Besprechung in dieser Zeitschrift 135, 1987, 180) die sittlichen Anforderungen der Botschaft Jesu herausgearbeitet hat, geht es ihm jetzt um die ethischen Akzentsetzungen, die in den einzelnen Schriften des NT zu erkennen sind. Die in den ntl. Schriften enthaltenen moralischen Forderungen sind zu verstehen als Ergebnisse eines Prozesses, der von einer theologischen Durchdringung des Christusgeheimnisses ausgeht, der die Situation und die Erfahrung einer bestimmten Gemeinde einbezieht und auch die gegebene kulturelle und gesellschaftliche Umwelt mitbedenkt.

Im Vordergrund einer christlichen Ethik des NT stehen nicht Normen oder deren kasuistische Einhaltung; christl. Ethik ist vielmehr der leibhaftige Ausdruck der Veränderung, die sich in einem Menschen und in einer Gemeinde vollzieht, nachdem Jesus zur Mitte des Lebens geworden ist. So ist dieser 2. Bd. an einer doppelten Nahtstelle angesiedelt: Einmal geht es um den Übergang von der ‘Urkirche’ zur Geschichte der Kirche in der Welt und dann um den Schritt von einer inneren Glaubensüberzeugung zu einer ihr entsprechenden und in der realen Welt möglichen Lebenspraxis.

In einzelnen kommen in den 6 Kapiteln zur Sprache: Paulus, die Verkünder in seinem Wirkungsfeld (Kol, Eph, Pastoralbriefe), die Synoptiker, Johannes, Jakobus, und schließlich die anderen christl.